

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Weltbegebenheiten

[urn:nbn:de:bsz:31-261906](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-261906)

## Weltbegebenheiten.

**R**in Jahr ist wieder vorüber und hat sich angereichert den unzähligen seiner Vorgänger, da erfüllt auch der Hausfreund wieder seine Pflicht als getreuer Chronikschreiber und stattet seinen Bericht ab. Leider kann er dem verflossenen Jahre kein besonders gutes Zeugniß ausstellen; Kummer und Noth gar mancherlei brachte es in seinem Gefolge und manches Auge füllte sich mit salzigen Thränen. Aber auch Gutes hat es gebracht und vor Allem ward uns das köstlichste Gut der Völker, der Friede, nicht allein erhalten, sondern auch, so weit ein menschliches Auge voraussehen kann, auf lange Zeit hinaus gesichert — und das danken wir wahrlich nicht zum geringsten Theile der weisen Regierung unseres Kaisers Wilhelm!



Richard Wagner.

Wenn mancher Wunsch nicht gewährt, manche Hoffnung nicht erfüllt worden, so ist das ja der Menschen Schicksal und wir müssen uns trösten mit dem alten Spruche:

Man hat auf Erden weit und breit,  
Seit Anbeginn der alten Zeit  
— So sagt uns der Bericht —  
Man hat gepflügt, gepflanzt, gebaut,  
Es hat geregnet und gethaut:  
Doch schöner ward es nicht!

Man hat geheilt durch Loos und Bund  
Die kleinste Spanne Heidegrund,  
Den Schatten und das Licht;  
Man hat gestritten und gekriegt  
Und hundertmal die Welt besiegt,  
— Doch anders ward es nicht! —

## Deutschland.

Es scheint beinahe, als habe der Wassermann die alleinige Herrschaft beim Wettermachen gehabt; denn ohne Aufhören fast strömte es herab von dem löschpapierfarbenen Himmel. Hagel und Unwetter aller Art zerstörten die Ernte, die Kartoffeln, die Trüffel des armen Mannes, faulten im Boden, die Trauben mußten mit Dreschflegeln zur Kelter verarbeitet werden und gaben einen Wein — br, die vorhergegangenen saueren Jahrgänge waren eine wahre Auslese gegen den 82er Eßig. Im Dezember richteten gewaltige Ueberschwemmungen Verheerungen aller Art an, wodurch schädliche Verkehrsstörungen veranlaßt wurden und leider auch Menschenleben verloren gingen. Diese Wassernothe wiederholte sich um Neujahr; es wurde besonders darunter Baden, Rheinbayern und Rheinheffen schwer betroffen und gingen die Verluste in die Millionen. Krankheiten und

Seh's Rheinländischer Hausfreund.

Siechthum waren die Folgen der Ueberschwemmungen und viele Unglückliche fanden einen erbärmlichen Tod in den wilden Wellen. Haben auch diese schrecklichen Ereignisse die Herzen mit Trauer erfüllt, so war es erhebend, wie von allen Seiten in reichlichstem Maße Hilfe gebracht wurde. Vor Allem ist anzuerkennen, wie unsere Deutschen Brüder in Amerika, in treuem Herzen gedenkend ihrer Stammesgenossen, schnell und reichlich beigesteuert haben. Auch unser Kaiser bewilligte aus dem Dispositionsfond die erkleckliche Summe von 600,000 Mark. Im Juni 1883 fand nochmals eine große Ueberschwemmung in Schlesien statt, welcher gleichfalls Menschenleben zum Opfer fielen.

Einen sehr starken Verbrauch an Ministern hatte auch diesesmal Preußen aufzuweisen — der Kriegsminister Kammecke und der Marineminister Stosch gingen ab. Es scheint eben so eine Ministerstelle in Preußen gar kein sicheres Pöstlein mehr zu sein.

Kaiser Wilhelm kam am 9. August v. Js. mit dem Kaiser Franz Josef in Sighl zusammen. Es ist da wohl das Bündniß mit Oesterreich zu einer Tripelallianz mit Italien erweitert worden. Eine solche „Versicherung auf Gegenseitigkeit“ befestigt nicht allein die Throne, sondern verbürgt auch den Völkern den Frieden. Das kann man schon daraus merken, daß unsere verehrten Feinde recht scheid dazu in die Welt sehen. Ein weiteres Delblatt war das friedensverkündende Neujahrswort unseres Kaisers. Gott sei Dank, daß wir nicht mehr auf die Neujahrgrüße nach Paris hinzuhorchen haben!

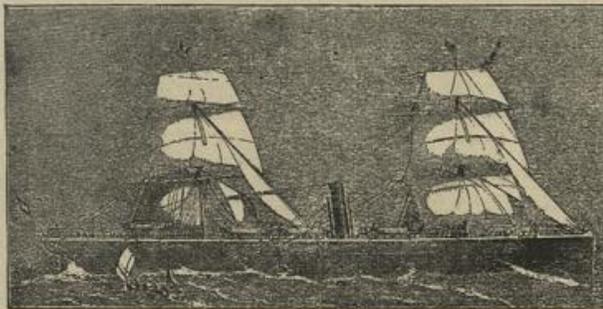
Auch im Innern ist es, wenigstens im Verhältniß zur Kirche, friedlicher geworden. Der preussische Landtag hat ein Gesetz angenommen, welches bei prinzipieller Festhaltung der Anzeigepflicht für wirklich angestellte Geistliche, die härtesten Strafbestimmungen der Majestätsbeleidigung aufhebt und das Verbot der Messe und die Spendung der Sacramente freigibt.

Der Reichstag hielt, was bisher noch nie geschehen, seine 100ste Sitzung ab und wurde deshalb dem Präsidenten von Levezow ein Blumenstrauß von 100 Rosen auf seinen Platz gelegt. Dieses „lange Parlament“ brachte wenigstens das den Arbeitern günstige Krankenunterstützungsgesetz und eine Novelle zur Gewerbeordnung zu Stande. Bennigsen, der Führer der Nationalliberalen hat, seiner Vermittlerrolle überdrüssig, seinen Austritt aus Land- und Reichstag angezeigt.

Unser Kaiser erlebte in seiner Familie ein freudiges und seltenes Ereigniß: Am 28. Januar 1883 feierte sein Sohn, der Kronprinz des Deutschen Reiches, eine



Schulze-Dehnsch.



Hamburger Postdampfer „Gimbria“.

silberne Hochzeit mit Vittoria, der Tochter der Königin von England. Das Fest wurde zwar, eingetretener Trauer wegen, nur im engsten Familienkreise gefeiert, aber in der letzten Februarwoche um so prächtiger und glanzvoller abgehalten.

Die Trauer, in welche das kaiserliche Haus versetzt wurde, war veranlaßt durch den Tod des jüngeren Bruders des Kaisers, des Prinzen Karl von Preußen, der am 21. Januar 1883 gestorben ist, sowie durch den seines Neffen, des Großherzogs Friedrich Franz v. Mecklenburg-Schwerin.

Der Großherzog v. Mecklenburg war preussischer Generaloberst der Infanterie (Feldmarschall) und hatte sowohl im Jahre 1866, als 1870–71 in hervorragender Weise Kriegsdienste geleistet. Der Tod hielt überhaupt unter bedeutenden Männern in Deutschland reiche Ernte. So starb am 14. Nov. 1882 in Zürich der Dichter Gottfried Kindel, der Verfasser von „Otto der Schütz, Grob- schmid von Antwerpen u.“, der im Jahre 1849 verwundet, in Baden gefangen, zum Tode verurtheilt, zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt und durch seinen Schüler Karl Schwarz, den späteren amerikanischen Minister und Senator, aus Spandau befreit worden. Am 13. Jan. 1883 wurde der berühmte Länddichter Richard Wagner, der als „Zukunftsmusiker“ so viele eifrige Verehrer, wie erbitterte Gegner zählt, in Venedig vom Tode ereilt. Am 29. April 1883 verschied, tief betrauert, in Berlin der Gründer des segensreichen Verbandes der deutschen Genossenschaften, Schulze-Delitzsch. — Es soll demselben in Berlin ein Denkmal errichtet werden. Dem gleichfalls von hinnen geschiedenen Dichter Franz v. Kobell hat der Hausfreund ein besonderes Gedicht gewidmet.

Am 19. Januar ereignete sich auf der See ein fürchterliches Unglück. Der Hamburger Postdampfer „Gimbrina“, ein vorzügliches Schiff, stieß auf der Fahrt nach Newyork während eines starken Nebels Nachts nach 2 Uhr mit dem englischen Schiffe „Sultan“ in der Nähe von Borkum zusammen und sank in 15 Minuten. 434 Menschen, darunter der brave Capitän Hannsen, fanden ihren Tod in den Wellen — nur 56 Personen wurden gerettet.

In unserem lieben

### Baden

zeigte sich das verfloßene Jahr als ein rechtes Unglücksjahr. Ein fürchterliches Eisenbahnunglück bei Hugenotten, das größte in Deutschland, (siehe besonderer Bericht!) setzte das ganze Land in tiefe Trauer. Auf Mißwachs und Hagelschlag folgten Schluß des 1882er und Anfang des 83er Jahres furchtbare Ueberschwemmungen am Rhein und seinen Nebenflüssen, die schreckliche Verheerungen anrichteten und denen auch zahlreiche Menschenleben (siehe Vörracher Bericht!) zum Opfer fielen. Der alte Vater Rhein hat sich seinem Deutschland gegenüber, das ihn doch so überaus verehrt, der Art aufgeführt, daß wir wirklich berechtigt sind, ihm den Vorwurf zu machen, er habe sich recht undäterlich benommen.

Am 12. Juli 1882 wurde unter Mitwirkung der Bischöfe von Rottenburg und Fulda, sowie des Weichbischöfs von Straßburg der Erzbischof Johann Baptist Erbin in Freiburg als oberrheinischer Kirchenfürst in sein hohes Amt eingesetzt. Tausende von Menschen wohnten der erhebenden Feier bei.

Zur größten Freude des ganzen Landes übernahm Großherzog Friedrich, von langer, schwerer Krankheit hergestellt, wieder die Regierung und wurde bei seiner Rückkehr nach Karlsruhe am 17. Okt. 1882 jubelnd be-

grüßt. Dem Erbgroßherzog sprach der Fürst seinen Dank aus für die vorzügliche Stellvertretung in der Regierung und seinem treuen Volke für die herzliche, innige Theilnahme. Am 11. Nov. wurde dem Großherzog die Freude zu Theil, durch seine Tochter, die Kronprinzessin Vittoria von Schweden, einen Enkel zu erhalten — einen Kronprinzen aus Wasa's Stamm! (Siehe Abbildung!)

### Oesterreich,

unser Bundgenosse und Bruderstaat, macht eigentlich gegenwärtig einem guten Deutschen Patrioten keine sonderliche Freude; denn was das gegenwärtige Ministerium Taaffe thut, geht gegen das deutsche Element.

Was daraus werden soll, wenn Czeken, Magyaren, Polen, Ruthenen und anderes Klein- und Kroppzeug das große Wort führen im Kaiserstaat, das mag der Allwissende voraussehen! Der deutsche Culturkitt hielt und hält das buntscheckige Reich zusammen, und wenn der herausgenommen wird, brockelt alles ab und das Ganze fällt in Trümmer. Eine höchst bedauerliche Erscheinung ist es, daß der deutsche Hochadel sich zu den Gegnern des Deutchthums gestellt hat. — Auch in Tyrol richtete das Wasser große Verheerungen an. In der Herzegovina sind die letzten „Räuberbanden“ vernichtet — bis wieder neue auftauchen. Der Bombenwerfer Oberdank, ein Deferteur, wurde im Dez. in Triest hingerichtet, worüber die rauschlustigen italienischen Freidenten aus Nord und Süd gerietzen. In Ungarn schoß die Judenverfolgung so in die Blüthe, daß das Standrecht verflüdet werden mußte. Ungeheures Aufsehen erregte in Magyarenlande die Ermordung des judex curiae Grafen Mailath durch seinen Kammerhufaren Berecz und den Lohndiener Spanga und das Verschwinden des Christenmädchens Esther Solymossy in Nyiregyhaza. (Siehe hinten.)

### Frankreich.

Bei unseren unruhigen Nachbarn köcht und sprudelt es fortwährend. Die Legitimisten halten Bankette, bei denen sie weidlich über die böse Republik schimpfen und ihren roi leben lassen, die Orleanisten suchen sich mit ihrem vielen Gelde Anhänger zu erwerben und arbeiten im Stillen, die kommunistischen Wühlhuber, und Nypardons machen Putsch und plündern unter Anführung der bitteren Luise Bäckerläden in Paris oder lassen Dynamitbomben plazen, wie in Monceau-les-mines. Die Napoleonisten sind unter sich eigentlich nicht recht einig, deshalb hielt es der Sohn des „Morgenwiederlustit“ der feuerschene Prinz Mon-plon für nothwendig, durch einen öffentlichen Aufruf den Bonapartismus überhaupt und seine Person in Erinnerung zu bringen. Dies bekam ihm aber schlecht: er wurde eine Zeit lang ins Trockene gesetzt; noch schlechter aber erging es den im Stillen thätigen Orleansprinzen, die ihrer militärischen Chargen entkleidet wurden. Außerdem wurde ein Gesetz angenommen, daß jeder Prinz, der Handlungen begeht, die zeigen, daß er nach der Krone strebt, mit Verbannung gestraft wird. Ein weiteres Gesetz bestimmt, daß die Richter während dreier Monate abgesetzt werden können und die Richterstellen vermindert werden sollen. — Man will dadurch die unsicheren Elemente, besonders aber jene Richter entfernen, welche nach dem Napoleonischen Staatsstreich an den widerrechtlichen Verbannungskommissionen Theil genommen haben.

Die Ministerien wurden wieder gewechselt wie die Handshuhe. Auf Freycinet folgte Duclerc, auf diesen Jules Ferry. Dabei wird das liebe Geld immer selte-

ner und die fremde Concurrenz — besonders die deutsche — immer drückender. Uebrigens sind die abgesetzten

Trommler wieder eingeführt und so geht es mit rump-lump lustig immer vorwärts und in fernen Ländern wird frisch darauf los annexiert, daß die Engländer, die da meinen, das sei allein ihre Sache, schwarz und gelb vor Zorn und Aerger werden. Tunis, Madagascar, der Congo und Sontin — das sind viele Eisen zugleich im Feuer und es sieht fast aus, als sollte es bei letztem, wo schon eine Niederlage und der Tod des Commandanten Kiviére zu verzeichnen ist, nicht ohne Fingerverbrennen abgehen — besonders wenn sich die hiebereu Zopf-Schneisen darein mischen sollten.

Das wichtigste Ereigniß aber für Frankreich und auch für uns ist der Tod Gambettas, der, wahrscheinlich durch eine „Freundin“, verwundet, an einer innerlichen Krankheit in der Neujahrsnacht gestorben ist. Man kann ein Segner Gambetta's sein, muß aber doch zugestehen, daß er ein hochbegabter Staatsmann von gewaltiger Thattkraft gewesen. Mit ihm starb der Kronprinz der Republik und mit dem ihm im Tode bald nachgefolgten General Chancy der Feldherr derselben — uns Deutschen aber zwei rachschnaubende Feinde, welche nach Niebanche lechzten. Friede ihrer Asche

Der letzte Sprosse der erbberechtigten bourbonischen Königsfamilie, Graf Chambord, liegt in Frohsdorf an einem Magenübel schwer krank darnieder und hat gelegentlich eines Krankenbesuches seitens der Orleansprinzen dem Grafen von Paris das Nachfolgerecht auf den französischen Königsthron verliehen. Die Zahl der Bewerber um den französischen Königsthron ist oennach nun auf zwei zusammengeschrunpft: die Orleans und Napoleoniden.

### England

hat jetzt zum großen Aerger Frankreichs seine „völkerbeglückende Hand“ auch auf Egypten gelegt. Nach furchtbaren Mord-Brenner und Plünderungen wurde Alexandrien von der englischen Panzerflotte bombardiert und von der Landarmee besetzt. Nachdem sich die Engländer des Suezkanals bemächtigt, schlugen sie die Aufständischen unter Arabi Pascha am 19. Sept. bei Tell-el-Kebir, marschirten rasch nach Kairo u. setzten den vertriebenen Khebidie wieder ein. Arabi wurde nach einer Prozeßtomödie zum Tode verurtheilt, dann aber begnadigt und am 17. Dezbr. in die ewige Verbannung nach Ceylon verbracht. Die ägyptische Armee, die Polizei und Regierung wurde nun mit Beihilfe der Engländer umgemodelt und — das Pyramidenland liegt zu Füßen des britischen Löwen. In Irland ist es wohl ruhiger geworden, aber ab und zu verüben die Mondscheinbänden Einbruch, Brand und Mordthaten. 11 Irländer wurden wegen des Muehlmords an Burke und Cavendish vor die Geschworenen gestellt und 5 davon gehängt. Leider ist Carey, einer der Mitschuldigen, der als sogen. Kronzeuge den Verräther gemacht, nicht unter den letzteren. — Dagegen wird gemeldet, daß er, freigegeben und mit Familie nach dem Cap reisend, auf dem Schiffe von einem Fenier erschossen wurde. Auch die Fenier haben durch Dynamitattentate wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben und die Irländer dürften sich trotz eines päpstlichen Abmahneschreibens kaum gänzlich bereit zur Ruhe finden.

Der projektierte Tunnel durch den Canal hat so viele Vertheidiger wie Segner — die letzteren trauen ihren lieben Freunden, den Franzosen, nicht. So möchten auch die Engländer, wie Naders Heidelberger Stadtrath, zwei Brücken — einen englischen Suezkanal neben den französischen bauen. Ja die liebe Concurrrenz im überseeischen Geschäfte liegt ihnen schwer im Magen.

Im Juni 1883 fand in Sunderland bei einer Taschenspieler-vorstellung in der Viktoria-hall ein großes Unglück statt, indem bei einem, während der Geschenke-Vertheilung entstandenen Gedränge in einer engen Gallerie 197 Kinder ein schaudervolles Ende fanden.

### Die Schweiz

hat ein stilles und glückliches Jahr verbracht und regierte sich selbst ruhig weiter. Die Landesausstellung in Zürich ist vortreflich gelungen und zeigt, was das kleine, aber fleißige und thätige Land vermag. Auch von

### Italien

ist nicht viel zu vermelden, als daß es neidisch zusieht, wie England und Frankreich in anderen Welttheilen gierig um sich fressen. Es hat selbst einen so guten Appetit. Am 28. März wurde der 400ste Jahrestag der Geburt des ersten aller Maler, Raphael Santi oder Sanzio in Rom gefeiert und dessen Grab feierlich betränkt. — Ab und zu regen sich die Irredentisten und machen einen blinden Lärm — sonst hat's weiter keinen Zweck. In Casamicciola auf der Insel Ischia hat am 29. Juli ein Erdbeben stattgefunden, dem angeblich über 5000 Menschen zum Opfer gefallen sind. In

### Spanien

spudt eine Art geheime Behme, die „schwarze Hand“, welche ähnlich den Mondscheinbänden in Irland ihre Tribunale hat u. Zerstörungen u. Mordthaten verübt. —

Der König von Portugal stattete dem Nachbarland, auf das die Portugiesen so lange eifersüchtig waren, einen freundnachbarlichen Besuch ab, machte eine Reise nach Deutschland u. Oesterreich und wird auch unseren Kaiser in Berlin besuchen.

### Rußland.

Durch dieses große Reich geht immer noch ein unheimlicher Geist. Millionen — Diebstähle in öffentlichen Kassen, Banken und Magazinen, Unterschlagungen, deren sich hohe Staatsbeamte schuldig machen, Bauern- u. Studentenunruhen, geheime Verbindungen in der Armee, daneben Prügelu der Gefangenen u. „Verschidungen“ ohne Urtheil und Recht nach Sibirien. Für uns Deutsche ist das Beste, daß der Nachfolger des alten Gortschatoff, der am 11. März d. J. 1883 in Baden selig verstorben, der Minister Giers, eine Rundreise an den Höfen machte, wobei er es an Friedensversicherungen nicht fehlen ließ; Ende Mai 1883 fand die Kaiserkrönung in Mostau mit fabelhaftem Gepränge statt. An Diamantenpracht, Popenin, goldgestickten Gewändern, schwerfüßerne Rauchjäger schwingend, Garbesoldaten in der neuen altrussischen Uniform, kirgisischen und mohammedanischen Deputationen war wahrlich kein Mangel. An Adel, Beamte und Offiziere wurden ganze Körbe voll Orden ausgeteilt, das Volk erhielt Zuckerwerk, Pasteten, Bier und Schnaps



Graf Chambord.



Graf von Paris.

— allein sonst blieb Rußland asiatisch in Allem und Allem und auch die bescheidensten Hoffnungen wurden nicht erfüllt. Uebrigens geht in den Ostseeprovinzen die Deutschenheke ihren ungestörten Gang.

### Türkei.

Immer noch die alte Krankheitsgeschichte. Die Türkei kommt nicht zum Sterben, aber leben kann sie auch nicht — sie wird vivificiert, d. h. es werden ihr bei lebendigem Leibe die Stücke vom Leibe gerissen. Nachdem s. Zt. die Konferenz in Konstantinopel ohne Resultat verlaufen, mußte der arme Sultan ruhig mit zusehen, was die Engländer in Egypten trieben. Eigentlich war er ganz mit Arabi einverstanden — aber helfen konnte er demselben nicht und gegen denselben mitmachen, um wenigstens eine Hand ins Spiel zu bekommen, das durfte er als Khalife der islamitischen Welt wieder nicht. Was also machen. Der gute Padiſchah mußte also ruhig in seinem Zildiziosk sitzen bleiben. Ruhig — nein? auch das nicht. Er fürchtete sich fortwährend vor Verschwörern, und daß er da nicht so unrecht hatte, bewies ein kleines Tischerfessenattentat, das in genanntem Kiosk in Scene gesetzt wurde. — Oben am Nil treibt der Mahdi, der falsche Prophet, sein Unwesen. In des Teufels Kochtopf — in Albanien — sprudelt, bei Scutari hat's schon wieder Todte gegeben und in Egypten ist die Cholera aufgetreten.

Auch in

### Serbien,

welches immer noch einen kleinen türkischen Beigeschmack hat, fand ein Attentat auf den König Milan statt.

### Amerika,

welches unsern Ueberschwemnten am Rhein so rasch und großmüthig geholfen, litt gleichfalls gewaltig unter solchen, wie auch fürchterliche Sturmwinde große Verherungen anrichteten. Sonst geht es aber unsern überseeischen Herren Vettern recht gut. Sie machen sich's immer leichter, d. h. sie zahlen jedes Jahr ein schönes Stück ihrer Staatsschuld ab, während bei uns die Last, d. h. der Druck unserer eisernen Rüstung immer schwerer wird. Daß wir dabei, wenn's bei uns nicht recht langen will, etwas neidisch dreinschauen, mögen die drüben uns nicht übel nehmen.

In Chile und Peru hat der Krieg ein Ende genommen, wozu es wohl höchste Zeit war. So denkt vielleicht der liebe Leser auch in Bezug auf die Weltbegebenheiten und um, wie immer, seinen Wünschen zuvorzukommen, macht der Hausfreund gleichfalls ein Ende.

### Tisza-Eszlarer Prozeß.

In Nyiregyhaza in Ungarn spielt sich zur Zeit ein Prozeß ab, welcher einer Anzahl jüdischer Einwoh-

ner von Tisza-Eszlar gemacht wurde aus Anlaß des Verschwindens des Christenmädchens Esther Solymosy. Dieselbe sollte ermordet worden sein zu dem Zwecke, Christenblut zu jüdisch-religiösen Gebräuchen zu erhalten. Der Gang der Untersuchung lieferte ein äußerst trübseliges Bild der ungarischen Rechtsverwaltung.



Moriz Scharf von Tisza-Eszlar.

Hauptzeuge ist der 14jährige Judenknabe Moriz Scharf, welcher seinen Vater des Mordes beschuldigt und in seinem Benehmen ein erschreckendes Bild jugendlicher Verkommenheit bietet. Fest und frech erwidert er seinem Vater, der ihn unter Thränen im Gerichtssaale hat, doch bei der Wahrheit zu bleiben und ihn nicht an den Galgen zu bringen: „Sie sind ein Lügner, ich rede wahr.“ Der ganze Prozeß bildete eine Kette von Bestechungen u. Unwahrheiten auf beiden Seiten. Es erfolgte deshalb Freisprechung aller Angeklagten.

### Was ist Cichorien?

Die Wissenschaft zieht jetzt alle bekannten Stoffe in das Bereich ihrer Untersuchungen und führt zu immer neuen Entdeckungen. So schlägt man neuerdings vor, die Cichorie, in Folge ihres ungewöhnlich großen Gehalts an Stärke und Zuckern, zur Spiritusfabrikation zu benützen, so wie da sich gleichzeitig ein feinschmeckender Bitterstoff darin findet, welcher in Lösung die Magennerven anregen soll, Bier daraus zu brauen.

Es ist dies jedenfalls neu und läßt uns die Cichorie in einem ganz anderen Lichte erscheinen. Bisher wurde sie nur benutzt, um als Zusatz zum Kaffee solchem einen volleren Geschmack zu verleihen, ihn auch billiger zu machen, und wenigleich allerdings Millionen von Zentnern davon verbraucht wurden, so hat man sich um die chemische Zusammensetzung der Cichorie bezüglich der Fabrikate daraus wenig gekümmert. Der Leiter der Nahrungsmittel für das Polizeipräsidium in Berlin, Dr. C. Bischoff, hat sich jedoch letzteres auch angelegen sein lassen und gibt folgende Analyse von dem sogenannten Anker-Cichorien der Firma Dommereich u. Co. in Dackau-Magdeburg:

Feuchtigkeit	9.43%
Wasser löslicher Extraktivstoffe	66.64%
Wasser unlöslicher Substanz	23.93%
	100.00%

darunter Mineralstoffe 4.77, Stickstoffsubstanz 4.93, Fett 1%.

Die Waare wird als ein trockenes, lichtbraunes Pulver geschilbert und Dr. B. bezeichnet den Geschmack als aromatisch bitter, meint jedoch, daß gerade diese Waare rein wäre und reich an Extraktgehalt. Es scheint also, daß wir dem Cichorien, wenn er gut ist, einen reinen Nährwerth nicht absprechen dürfen, ihn vielmehr als ein billiges und unschädliches Genußmittel ansehen müssen, von dem abzuwarten bleibt, ob er demnächst im Gewande von Spiritus oder Bier auftreten wird.



Esther Solymosy von Tisza-Eszlar.

S  
Z  
U  
J  
E  
W  
J  
U  
w  
M  
J  
U  
D  
E  
W  
U  
w  
w  
T  
U  
w  
U  
P

Hebel's Rheinländischen Hausfreund's  
Poetisches Schatzkästlein

(Sämmtliches Original-Dichtungen, deren Nachdruck nicht erlaubt ist.)

An Pfarrer Güntert in Weil.

(Antwort auf den Glückwunsch zur Würde eines Viertelsvogts.)  
(Aus Hebels ungedruckten Papieren.)

's isch freili woher, e Viertelsvogt,  
wenn so 'ne Heer im Sessel hockt  
und isch si Fleisch und trinkt si Wi,  
sell luegt e wenig anderst dri.  
Suft hani wol zu Brod und Schunke  
mi Noos, au anderthalbi trunke,  
jez, wies der Name mit em bringt,  
d'r Viertelsvogt e Viertel zwingt.  
Suft isch meng Lichli un'gerirt  
z'nacht us em Gmeiwald furtspaziert,  
's het gienge no zu de kleine Poste;  
jez cha's bi Gott e Wäldli Hofste.  
Suft hani nit no Ehre g'spannt,  
ha's au nit g'ha, 's isch wolbikant,  
jez heifstis: „Thu e Augen uff, du Stod,  
„siesch nit, wer chunt, der Viertelsvogt!“  
Suft hani, wie ne Burgersma,

mi Laubi\*) und mi Lusti\*) gha,  
und bi mit Holz und andre Waare  
go Basel und in's Nebland g'fahre.  
Jez isch's verbi, sell isch für d'Chnecht,  
die Lumpekerli, ebe recht.  
Der Viertelsvogt den Gaul besteigt  
und druf hinein nach Basel reit't.  
Ne brave Choli hani do,  
er isch mi zimli wolfel cho.  
I ha ne alte Wsel g'chauft  
und vor der Hand zum Köfli taufst.  
Zerst hani sini Ohre g'stuzt,  
druf hani en mit Chienrusi pugt,  
e falsche Jopf ans Südli g'henkt,  
wo bis an Boden abe länkt.  
So rütt i druf in Stadt und Land  
und woni näume gang und stand. (1805)

\*) Namen, die man im Oberland Jochhofen giebt.

Elsässer Dorshochzeit.

Sie kumme, sie kumme mit Pfyffen unn Trumme,  
Hörsch d' Glöten unn d' Geije? hörsch d' Basgeij brumme?  
Unn Flinteschüß fallen unn 's juchzt unn 's johl't:  
In's Hochzitters Hüs wurd d' Brütt heimg'holt.

Unn z'öwverst was gückt do erus halb verstohele?  
Wahrhafti e Waau\*), i saa's unverhohle.  
Will's Gott, se fehlt au dem junge Paar  
Der Kinderseje nit ganz unn gar!

Er bringt sie im Festzug vom Noochbersort drüwwe,  
Wo sittsam sie d'heim bi den Eltre geklitwe.  
Jez fährt sie im Brüttwaane stolz doher,  
Unn der isch mit Hüsroth belade schwer.

Jez sehn mer de Zug in de Hof nin lenke;  
Was gibt so e Brüttfahrt eim ze denke!  
Do sieht mer, do ahnt mer im neuje Hüs  
E ganzes Familielwe vorüs.

Mit Bändre verziert sinn die prächtige Kappe,  
Wo dort mit dem Waanen ins Dorf erin trappe.  
Mit Bändren und Strüßle verziert — o schau!  
Jsch d' Brütt mit den Ehrejungferen au.

Unn d' Eltren unn d' Fründ, unn d' Jungferen unn  
d' Knawe  
Sie kommen um d' Wett, 's jung Paar ze begawe;  
Sie wünschen em Glück unn sie ruese lütt:  
Es lewe der Hochziter unn sin Brütt!

Und de Hochziter sieh uff em schönste Schimmel!  
Dem hängt voll Basgeije hit der Himmel.  
E Band um de Huet unn e Struß an der Brust —  
Wie schlaat em sin Herz von Lieb unn Lust!

Doch Eins nit vergessen! an Gottes Seje,  
Jehr liewi Lit, isch doch Alles geleje;  
Drum ruest jez d' Glock unser junges Paar  
In's Gotteshüs, an de Trüualtar.

Unn de Brüttchaz b'schau — wie hoch gelade,  
Wie sorjsam gebunde, daß jo kein Schade!  
Wie glänze die neue Möwel so stolz,  
Die Schränk unn Kommode von Nußbaumholz!

Do wechse sie d' Ring unn im höchste Tamme  
Gibt sie mit dem Seje der Pfarrer z'samme.  
Se lewe denn glückli, daß euer Eh  
Im Fridde bis in de Himmel nin b'steh!

Unn's G'schirr unn 's Getüech in Kisten unn Käste,  
Wie süßer unn blank! es isch alles vom beste.  
Unn vorn isch e Kunkel mit Flachs gar sin,  
Ball grift do e flüssige Hüsrau drin.

\*) Wiege.

Strasbourg.

Adolf Etöber.

## Rückerinnerung.

(In Straßburger Mundart.)

Je böcher L'iner nuff im Alter ruckt,  
Je stiller, ernster schryt' r' hien durch's Lewe;  
Er wurd gebrechli, mürb, schlichte halbgebuckt,  
Kein Jugebyfer meh durch d'Odre zuckt,  
M'r sieh't ne nimm nooch Glanz un Ehre strewe!

So geht's au mier mit myne — n — achtzig Jahr,  
Denn 's Versgedrechfela fangt an schwer ze wære!  
Mir Frisch's bringt halt e grüuer Kopf eror,  
Kein ächtes Gold, zuer Noth kuum Simmelor:  
Um so Gedings wurd sich d'r Leser scheere!

Doch d'äet i gern, — denn 's isch e wackerer Mann, —  
Im „Abyn'sche Hausfründ“ widder Versle schicke;  
Elsäker Dytisch, so guet ich's noch vermaan,  
Un Flopf vielleicht nit ummesumcht by'm an:  
Komm, Pegasus, loos dich geduldi sicke! . . .

Stroosburrjer bin i ganz, von Kopf ze Fües,  
M'r dberf mich ungscheut „Meiseloeker“ schelte!  
Biet jedem Ehremann gern Hand un Grues,  
Un 's Speichellecke — n — isch for mich kein Mues,  
Freij von d'r Brust, nurr dis ellein soll gelte!

So bin i g'sinn schunn in d'r Buewezyt,  
Un bin's als Jüengling un als Mann gebliwwe;  
Ang'ekelt han mich alli falsche Lyt,  
Zaa's Krytz gemacht vor böesem Zank un Stryt,  
Zuem Fridde liwer als zuem Kriey getriwwe!

Hab' viel erlebt un g'sehn uff dere Welt:  
Bin wyt erum als Handwerksburscht gezdue,  
Nuch in d'r Schwytz, in Dytischland angemeld't,

Je gueter Letscht Paris an nit verfehlt;  
Druff bin i heim, de — n — eijne Heerd ze böue.

S' Familielewe het m'r kbestli g'schmeckt:  
Häett nit mit Rüenni, Kaiser wotte tusche!  
E bravi Zuusfrau het de Tisch gedeckt,  
Un liewi Kinder, herzig, uffgeweckt,  
Han in d'r Werkstätt' g'spielt bym Drejhbanfrusche!

Un just am Drejhbank, — Niemes het's verwehrt, —  
Sinn manchmool Versle — n — us de Späne g'sprunge,  
Die Sunndaas sich by frohem Muetz vermehrt  
Un süesi Lust im Meisterfänger b'schert,  
Der sie d'rnoh in b'scheidne Wyse g'sunge.

D' Mitburrjer au han zimmi kraid d'ran g'het  
Un 's Drejhers Reime fründli uffgenomme;  
In Stadt un Dorf het m'r d'r von geredd't,  
Ken bitterer Tadel odder giftis G'spöert,  
I g'steh's un saa's, isch mier ze — n — Ohre g'kumme.

Mit Aehr un Meisel haw i sink hantiert  
Un myne Drejhstuehl styki schnurre losse;  
Au d'kedder gern in freije Stunde g'fühert,  
Oft heiter g'stimmt, biswyle tief geriehrt,  
Doch stillzefridde, stetsfurr unverdrosse! . . .

Jetzt bin ich alt! Viel queti, treniji fründ  
Die schloose längst im Kühle Grundloch drunte!  
Steh fast ellein! Was noch d'r Greis empfind't,  
Isch spärli, matt; syn Lewesquell verriint.  
Ball het au er de beste Kuejplatz g'funde!

Daniel Sirh,

ehem. Drejhstermeistr., geb. zu Straßburg, 2. Febr. 1804.

## Senn's Afethalt im Thal.

Im Thal mues i dä Winter blybe,  
Er bringt au syni Freude mit.  
Wott Chüheli z'ersch i d' Herbstweid trybe,  
Wo's no 'ne gueti Mälchig git,  
Und isch my Herbstweidzyt verby  
So stell' i de bim Dürre-n-y.

Nücht' albetseinisch Tidlo schwinge,  
Und trinke g'arn mys Töppli Wy;  
Za Freud mys Senneliedli z'finge,  
So goht m'r d' Winterszyt verby.  
Za Chlei mit Chäse-n-Andne z'thue,  
Wie Buurelüt my Winterueh.

1) Was g'heit's mi, was geht es mich an.

I liese g'arn Kaländerg'schichte  
Bim heimelige-n-Obesitz;  
Will d'ört vom Senneläbe b'richte;  
Was g'heit mi' 's Zange-n-i d'r Schwyz, —  
I cha halt nit vom Senne loh,  
So lang ig uff es Bei cha stoh.

D'r April hürnt im Thal, uff Flüehno,  
Doch warr', der Meie wird scho cho!  
Ahorne sch scho ase grüene,  
Und ball isch's Grüen im Bärge au do.  
's Bergsieber, wo mir Bärglüt hei,  
Vergoht im Meie, juhei, juhei,

Der Grohätti us 'em Leberberg:  
Franz Josef Schild.

## Senn's Abschied vom Bärge.

Bi z'friede, ha my Tuge zoge;  
Doch macht es währli ase halt.  
Au d'Vögel, die sy wyters g'foge,  
Und 's Laub scho vo de Bäume fallt.  
Und d'Alpe, die süsch fründlig sy,  
Sie luege jey so feister d'ry.

D'r Wurmhård<sup>1)</sup>, dä stygt allsg'mach<sup>2)</sup> use,  
D' Chüh finge schier kei Weidig meh;  
Vor Nabel cha me fasch nit schnuuse.  
Lue Hansli, lue, ball git es Schnee!  
Morn zieh de Chühne d' Glogge — n — a,  
Mir chönne do kei Freud meh ha.

1) Erbe, welche zur Herbstzeit durch den Regenwurm in Häufchen emporgestoßen wird und das Weiden verhindert. 2) Nach und nach.

Se Hansli, heb' doch nit Sidanke,  
Du weisch, wie's uff de Bärge — n — isch.  
Mir hei viel Ziegen, Chäs und Anke  
I's Thal verschickt a mäng'e Tisch,  
Mir wei für hür d'r Bärge verloh,  
Im nächste Summer wieder cho.

Im Thal ha — n — i d'r Aelti s' Mueti,  
Wo 's Fueter uff d'r Bühni hei.  
Mir liebe Bärge, für hür „Gott b'huet' di,“  
Uff Wiederg'seh im nächste Meie!  
Läb' wohl, läb' wohl, uff Wiederg'seh  
Im Meie — n — ohni Frost und Schnee